

PASCAL WOKAN

DIE EINHERJER

DAS AUGEN BALORS



LESEPROBE

Prolog

Heute



Artio ist Göttin der Bären, der Jagd, des Waldes und der Geburten. Nicht nur in Galven wird sie als wichtige Gottheit angesehen, sie ist auch die führende Göttin der Kriegerinnen von Thule. Es gilt der Glaube, dass sie nach ihrem Tod immer wiedergeboren wird und die Reise in die Dunkelheit antritt.

Der Himmel öffnete die Schleusen, als wollte er die Welt ertränken.

Auri hechtete zwischen den Bäumen hindurch. Ihre nackten Füße trommelten auf den nassen Boden, den zähen Morast und die glitschigen Kiefernadeln. Pfeifend schoss der Atem aus ihrem Mund und das Blut donnerte in ihrem Kopf. Im Zickzack schnellte sie ins Dickicht, wich peitschenden Ästen und Zweigen aus. Sie wusste, wie sie sich bewegen musste, um ein Teil des Waldes zu sein. Kein Schritt war unbeabsichtigt, keine Bewegung ohne Bedacht. Das war ihr als Wächterin gelehrt worden.

Ein Windstoß wirbelte Dreck auf und brachte das Laub zum Rascheln. Dicke, kalte Tropfen trieben in ihre Augen und bedachten ihre Züge mit einer kalten Brise.

Auri duckte sich unter einen Ast, drückte sich von einer dicken Wurzel ab und kam kaum zum Tritt, ehe sie auf einem Felsen landete, der wie ein Schiffsmast aus dem Braun und Grün ragte. Sie federte ab, sauste in die Tiefe und rollte über die Schulter ab. Dann verschwand sie im Unterholz und warf sich in den Schlamm. Hart bogen sich ihre Finger um den Speer,

spürten die Rillen des weichen Leders und das feuchte Holz.

Angestrengt spähte sie in den dämmrigen Wald. Einen Augenblick zuvor war Cellope noch hinter ihr gewesen, da war sie sicher, aber jetzt war sie nirgendwo zu sehen. Was die anderen betraf, wer konnte schon sagen, ob sie überlebt hatten? Sie war wirklich eine tolle Wächterin, dass sie sich derart von den anderen trennen ließ. Am besten suchte sie einen Weg zu dem Punkt zurück, als sie sich verloren hatten. Aber überall wimmelte es von Feinden. Sie spürte, wie sie sich zwischen Bäumen bewegten, nur konnten sie Auri nicht finden, denn sie sahen nicht, was sie sah, hörten nicht, was sie hörte, und rochen nicht, was sie roch.

Ihr war, als ertönte Gebrüll links von ihr, vielleicht ein Kampf. Doch Auri verharrte im Schlamm, die Augen offen und die Ohren noch offener, während sie allmählich vom klammen Atem des Regens eingehüllt wurde. Nichts wurde von den trüben, wehenden Schleiern verschont, die im Waldlandreich alltäglich waren. Und genau das sicherte ihr einen Vorteil.

Zoll für Zoll kroch sie durch den Matsch. Wie ein Wolf auf der Jagd sog sie den Atem durch die Nase ein. Ein feiner Geruch, kaum zwischen denen des Waldes zu unterscheiden, aber für sie stank er wie eine Jauchegrube. Der Gestank erfüllte ihren Kopf und weckte uralten Zorn in ihr.

Fomoren.

»Wo seid ihr?«, murmelte sie und versuchte, über den prasselnden Regen, die knackenden Äste und den rauschenden Wind ein Geräusch auszumachen. Es war ihre Pflicht, ihre Heimat vor Gefahren zu schützen – auch wenn es ihr Leben erforderte. Aber das war nicht immer so gewesen. Im Unterschied zum Rest der Schwesternschaft hatte sie sich ihre Fähigkeiten hart erarbeiten müssen.

Konzentriere dich! Sie schob sich weiter, wand sich wie ein Aal durch Brombeersträucher, kletterte über große Wurzeln und bewegte sich durch brackige Pfützen. Sie war bloß ein Schatten in der Dunkelheit, ein Blatt im Wind, ein unbedeutender Tropfen im Meer des Schicksals. Die Kälte konn-

te ihr nichts anhaben, der Schlamm war der Mantel, in den sie sich kleidete. Vorsichtig stand sie auf und ließ ihre düsteren Augen durch den Wald schweifen, der still und reglos dalag, während die zähe Brühe über ihren Leib rann.

Da knackte ein Ast und sie fuhr herum.

Ein Speer schoss auf sie zu. Ein grausam aussehender Speer mit einem Fomori hintendran.

»Göttin!«, keuchte sie, sprang ruckartig zur Seite, rutschte aus und knallte in den Morast. Sie rollte durchs Unterholz und erwartete jeden Augenblick den Speer im Rücken. Schwer atmend schnellte sie hoch und sah wieder die helle Spitze auf sich gerichtet. Rasch duckte sie sich aus der Schusslinie und der Speer zischte an ihr vorbei.

»Hab dich!«, grunzte der Fomori und stürmte auf sie zu. Der Großteil ihrer Sprache bestand aus Grunzen, Brüllen und Grölen. Vorzugsweise benutzten sie allerdings die Sprache des Eisens. Das Wesen war missgestaltet, mit gebuckeltem Rücken, verformten Gliedmaßen und grobschlächtigem Gesicht, wobei zwei feucht schimmernde Hauer aus seinem Unterkiefer wuchsen, die im Wettstreit mit Hörnern an seinem breiten Schädel standen. Es war in stinkendes Leder und schlecht verarbeitetes Eisen gehüllt und einen ganzen Fuß größer als sie, mit grauer, verhornter Haut wie ein Tier. Auch in Aventia waren die Wesen bekannt, die angeblich dem finsternen Orcus entronnen waren, um die Welt der Lebenden heimzsuchen. Deshalb nannte man sie auch *Orcs*.

Auri suchte mit ihren nackten Füßen im schlammigen Untergrund nach einem festen Stand, krümmte die Finger um ihren Speer und ging leicht in die Knie. Dann wartete sie auf sein Herannahen.

Der Fomori schwang ein wuchtiges, rostiges Schwert, viel zu lang und schwer für einen Menschen, und wollte ihr die Seele aus dem Leib prügeln. Auri bewegte sich in den Angriff hinein, spürte den Luftzug an der Wange und ließ ihre Waffe vorzucken. Der Speer war eine Verlängerung

ihres Arms. *Sie war der Speer.*

Es schmatzte, als der Stahl eine Lücke am Hals fand. Sie riss die Spitze heraus, bekam schwarze Spritzer ins Gesicht und glitt an dem Fomori vorbei. Hinter ihm schlug sie die flache Kante gegen seinen Kopf und schickte ihn zu Boden. Schnell sprang sie auf seinen Rücken und stieß die Spitze durch seinen Nacken. Der Fomori röchelte und zuckte im Todeskampf. Dann lag er still.

»Ah ...«, keuchte sie, kletterte herunter und betastete ihre Seite, an der Blut kleben blieb. Der Fomori hatte sie erwischt und der Schnitt brannte höllisch. Nicht tödlich, aber die Wunde machte sie langsam und angreifbar. Mit dem Speer als Stütze wuchtete sie sich auf die Füße. »Göttin, gib mir Kraft.«

Ein Blitz zuckte am Himmel, tauchte den Wald in scharf abgetrennte Lichtstufen. Ein Fomori stand da, nur einige Schritte von ihr entfernt, und glotzte sie an. Auris Augen wanderten von dem grobschlächtigen Eisen in seiner Pranke über die eingedellte Rüstung zu dem blutigen Etwas neben ihm im Matsch. Es war der abgeschlagene Kopf einer Wächterin.

Kein Laut entrang sich ihrer Kehle, kein Wort zur Drohung oder um ihr Leid auszudrücken. Das Ungeheuer entblößte die blutverschmierten Hauer und schleuderte ihr den Kopf vor die Füße. Die toten Augen der Wächterin musterten sie vorwurfsvoll. Dann setzte es sich in Bewegung, während das Eisen durch den Morast schabte und eine tiefe Furche hinterließ.

Auri schritt ebenfalls los, den Speer mit der Rechten umfasst, die Linke gegen die Seite gedrückt, die heftig pochte.

»Wir wissen, wo ihr seid«, grollte der Fomori in seiner tumben Sprache.

»Ihr werdet niemals unsere Heimat finden!«, zischte sie.

»Wir werden euch alle töten. Und dann werden wir euch fressen.«

»Kommt nur! Wir werden jeden abschlachten, der es wagt, unsere Heimat zu betreten!«

Der Fomori wuchtete das Schwert auf die Schulter. »Jeden? Nein. Er

sieht euch, Menschlein. Ihr könnt euch nicht mehr verstecken.«

»Wer?«

Die aufgeplatzten Lippen des Fomori verzogen sich auf grausame Weise. »Das böse Auge.«

Auri ließ sich nicht verunsichern. Legenden besagten, Fomoren seien Nachkommen gefallener Götter, die sich in den Kriegen zum Anbeginn der Zeit nicht hatten behaupten können, und aus Asche, Finsternis und Blut wiedergeboren worden seien. Allerdings wirkten sie eher, als hätte sich ein dunkler Gott an ihnen einen schlechten Scherz erlaubt.

Der Fomori schwang das Eisen hoch über den Kopf, wobei er so laut brüllte wie er konnte. Mit einem lauten Knacken grub sich Auris Speer in seine Kehle. Das Ungeheuer stand da und taumelte, während Blut aus dem Schnitt quoll. Dann fiel es wie vom Blitz getroffen auf Auri zu, entriss ihr dabei den Speer aus den Fingern und brach vor ihren Füßen zusammen. Auri versuchte, den Stab ihres Speers zu erwischen, aber irgendwie hielt der Fomori die Waffe immer noch umklammert und die Spitze fuchtelte wild in der Luft.

»Nein ...« Der Speer riss eine tiefe Kerbe in ihren Arm. Ein Schatten fiel auf ihr Gesicht. Ein ziemlich großer, schon halb die Arme vorgestreckt. Noch ein Fomori. Keine Zeit, den Speer zu heben. Keine Zeit, auszuweichen.

Sie warf sich der Bestie mitten in die Arme und ihre Stirn schlug hart gegen rostiges Eisen. Sie krachten in den Schlamm und rollten miteinander ringend durch die Pfützen. Äste peitschten um sie, der Regen hinterließ einen schmierigen Film auf der Rüstung, die sie nicht richtig greifen konnte. Seine Kiefer schnappten knapp vor ihrem Gesicht zu, schickten Spucketröpfchen in ihre Augen, und eine bewährte Faust krachte gegen ihren Schädel. Auri rollte zur Seite und versuchte, das hohle Gefühl aus ihrem Kopf zu treiben. Ihre Finger tasteten in der zähen Brühe, suchten nach dem Speer. Der Fomori stand schwankend auf und beugte sich über sie. Er

nahm sein Eisen auf, packte es mit beiden Händen und stieß zu.

Auris Finger berührten ihren Speer, vertraut und erlösend. Die Spitze zuckte hoch, rammte sich durch den weit geöffneten Rachen und trat hinten hinaus. Mit einem erstickten Blubbern glitt der Fomori tiefer, während sich der Speer weiter durch den Rachen grub. Einen Zoll über ihr hing er dort, sein Eisen knapp neben ihrem Kopf in den Boden gerammt, und knurrte wie ein tollwütiger Wolf. Blut sickerte aus dem geöffneten Maul, tränkte ihr Gesicht. Auri stemmte ihre Füße gegen die Brust und drückte das Ungeheuer mit einem wütenden Schrei Zoll um Zoll davon. Der Speer löste sich aus dem Rachen und schimmerte blutig. Einen Moment wand sich der Fomori in Todesqualen, bis seine Bewegungen langsamer wurden und er plötzlich still lag.

»Göttin ...«, murmelte sie und richtete sich ungelentk auf. »Oh, Artio, ich brauche dich. Möge ... möge deine Fürsorge mich umarmen, Artio. Ich vertraue auf deine Führung.«

Unter lautem Gebrüll brach etwas aus dem Gebüsch und warf sich auf sie. Auri knallte auf den Rücken, bekam Spucke ins Gesicht. Wild schlug sie um sich, spürte einen heftigen Widerstand am Handgelenk und hörte es knacken. Heißer Schmerz zuckte in Wellen hindurch. Eine Hand schloss sich um ihren Hals und hob sie an, sodass ihre Beine in der Luft schlackerten wie die einer Puppe.

»Wächterin!« Das Gesicht des Fomori war durch eine wulstige Narbe in zwei ungleiche Hälften geteilt, die Hauer gelb und abgestumpft und die Augen blutunterlaufen. Im Unterschied zu den anderen trug er einen klobigen Helm, aus dem gewundene Hörner brachen.

Er zog sie nahe heran und schnupperte an ihr, wie an einem Stück gut abgehangenem Fleisch. »Du riechst gut«, gurrte er und leckte über ihre Wange. »Besser als die anderen Wilden.«

Auri spuckte ihm ins Gesicht.

Die Ohrfeige fühlte sich an, als hätte er sie mit einer Bratpfanne ge-

schlagen. Ihr Kopf flog zur Seite und sie schmeckte metallisches Blut. Ehe sie sich sammeln konnte, krachte die Hand wieder in ihr Gesicht, beförderte ihren Kopf zur anderen Seite. Dann presste er ihre Kehle zusammen, versuchte, das Leben ganz langsam aus ihr herauszupressen.

Ich muss etwas tun, ich muss ...

Ihre Sichtränder färbten sich schwarz. Verzweifelt kratzte sie an seinen verhornten Fingern, hämmerte darauf ein, aber war nicht stark genug. Ihre linke Hand schmerzte fürchterlich, vielleicht war das Gelenk gebrochen. Irgendwo unter ihr lag der Speer. Unerreichbar. Auri gurgelte. Ihr Brustkorb zog sich zusammen, ihr Körper schrie verzweifelt nach Luft.

Ein sirrendes Geräusch, dann ein harter Aufprall.

Die Finger lösten sich und gaben sie frei. Auri fiel in den Dreck und rang nach Atem wie ein Fisch auf dem Trockenen. Erlösend atmete sie ein und für einen Augenblick genoss sie das Gefühl, am Leben zu sein. Als sie aufsah, torkelte der Fomori von einem Bein auf das andere, bevor er zusammenbrach. In seinem Rücken steckte ein Speer.

Erschöpft sank Auri zurück und schloss die Augen. Ihr ganzer Körper schmerzte, die Seite war besonders schlimm. Sie war so müde, so unglaublich müde ...

»Auri!« Jemand rüttelte sie an der Schulter. »Auri, wach auf!«

Verschwommen öffnete sie ein Auge einen Spalt breit. Sie war wie betäubt. »Odice?«, fragte sie, aber das Wort verding sich zwischen ihren geschwollenen Lippen.

»Du musst aufstehen!« Die junge Wächterin war mit Schlamm und Blut bespritzt. Ihr rechter Arm war nachlässig verbunden und sie stand unsicher auf einem Bein. Wie jeder Wächterin des Waldlandreichs war ihr die rechte Brust abgenommen worden, um kein Hindernis im Umgang mit Bogen und Speer zu besitzen.

Auri wimmerte, als sie ihren Speer packte und sich aufsetzte. Die Welt drehte sich und wollte einfach nicht zum Stillstand kommen. »Odice«, sag-

te sie gefasster. »Du solltest nicht hier sein.« Tatsächlich hatte sie gegen die Regeln ihres Volkes verstoßen, indem sie ihr zur Hilfe geeilt war. Wenn ein Feind die Grenzen des Reiches passierte, musste zuerst das Volk gewarnt werden. Das war wichtiger als das eigene Leben.

»Ich wollte dir helfen, Auri. Du hast mich ausgebildet und ...«

»Ich bin die Letzte, für die du dein Leben opfern solltest.«

»Aber du bist eine Wächterin!«

»Ich bin eine Außenseiterin. Die anderen sind nicht müde, mich daran zu erinnern. Aber lassen wir das. Wo sind die anderen Wächterinnen?«

Odice half ihr auf, obwohl sie selbst kaum stehen konnte. »Wir wurden zerstreut. Celliope verfolgt weiter östlich zwei Fomoren, die tiefer ins Herz des Waldes vorgedrungen sind. Solene führt einen verbliebenen Rest an und Phyope ist auf dem Weg zur Königin, um sie zu warnen. Von den anderen habe ich nichts gehört.«

Auri nickte grimmig. Der Angriff hatte sie unvorbereitet getroffen. Sonst agierten Fomoren nicht geschlossen und koordiniert, vor allem hatten sie bislang davon abgesehen, die Grenzen des Waldlandreichs zu übertreten. Irgendetwas hatte sie aufgescheucht, oder schlimmer, irgendetwas führte sie an.

»Schwester«, sagte Odice leise. »Ich habe Angst.«

»Du musst keine Angst haben«, sagte Auri einfühlsam. »Artio ist mit uns. Jederzeit.«

»Das ist, was mir Angst macht.« Das Mädchen blickte sich nervös um. »Ich habe gesehen, wie anderen die Köpfe abgehackt wurden. Die Fomoren haben sie verstümmelt und gefressen! Aber niemand kam ihnen zu Hilfe. Wieso ...« Sie schluckte schwer. »Wieso hilft uns die Göttin nicht?«

»Wir müssen ganz fest daran glauben«, sagte Auri und ließ zu, dass sie von der jungen Wächterin gestützt wurde. Seite an Seite humpelten sie durch das Unterholz, vorbei an den Leichen besiegter Feinde und gerichteter Schwestern, halb vom Schlamm bedeckt. Es würde lange dauern, sie

alle zu bestatten.

»Irgendwann wird die Göttin einschreiten«, fuhr Auri fort und zuckte zusammen, als sie eine falsche Bewegung machte.

»Und wenn nicht?«, fragte das Mädchen heiser.

»Artio hat durch deine Hand mein Leben bewahrt. Ist das kein Zeichen?«

Odice machte große Augen. »Glaubst du, sie wird eine Kriegerin erheben? So wie es vor langer Zeit bei Aella geschah?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Auri erschöpft. »Mir bleibt nur mein Glaube. Er ist der Schild, der uns schützt, der Mond, der unseren Pfad erhellt, das Licht, das uns in dunkelster Nacht leitet.«

»Die Göttin ist weise. Sie hat dich zu uns geführt.«

Erinnerungen lebten vor Auri auf. Voller Trauer und Verlust. »Das ist lange her«, sagte sie abwesend.

»Du hast recht«, meinte die junge Wächterin nun voller Inbrunst. »Wir können uns auf die Göttin verlassen. Sie wird uns retten! Sie wird ...« Ein Pfeil fuhr mit einem hohlen, klackenden Geräusch in ihren Schädel. Eine Blutfontäne schoss hervor, schwarz im grauen Regen, und besudelte Auris Gesicht. Das Mädchen brach zusammen.

»Nein!«, kreischte Auri und bückte sich. »Nein, nein, nein.« Aber ihr Nein konnte Odice nicht mehr retten. Das Mädchen war tot.

Schritte näherten sich, schmatzten im Morast. Auri stand auf und wandte sich ganz langsam um. Hinter ihr schälten sich Gestalten, bewaffnet mit Speeren, Bögen und Schwertern aus dem Schleier. Im Regen wirkten sie unheimlich, unscharf, finster. Eine Gestalt an der Spitze überragte den Rest und bewegte sich seltsam schwerfällig. Jeder Schritt klang wie ein fallender Amboss. Die Gestalt stampfte auf Auri zu, ein schauriges, missgestaltetes Wesen, das nicht an der Seite von Fomoren kämpfen sollte. Es sollte nicht einmal hier sein.

Er sieht euch, erschollen die Worte des Fomori in ihren Gedanken, wäh-

rend sie die Kreatur betrachtete. Der Körper war wuchtig, gebeugt und mit Moos und Schlingpflanzen bewachsen. Höcker wuchsen aus der grauen Haut und bildeten einen Kamm am Rücken. Die drahtigen Arme reichten bis zum Boden und endeten in gekrümmten Klauen. Am auffälligsten waren die zwei Köpfe, die hungrig auf sie gerichtet waren.

»Ettin«, raunte Auri und tat unwillkürlich einen Schritt zurück. Ein schrecklicher Schauer jagte über ihren Rücken und brachte ihr Herz in Aufruhr, das beinahe Purzelbäume schlug. Mancherorts nannte man die Kreaturen Riesen. Das Waldlandvolk hatte eine andere Bezeichnung, die im Verlauf der Jahrhunderte durch verwässertes Blut verloren gegangen war. Nachkommen der Jötun.

In den Geschichten hieß es, dass die Köpfe eines Ettin sich häufig widersprächen. Aber dieses Exemplar war offenbar entschieden der Meinung, dass Auri sterben sollte. Der Ettin schwang eine grobschlächtige Keule auf die Schulter, mit schiefen Nägeln und abgebrochenen Klingen gespickt, und richtete seine gelb glühenden Augen auf sie.

Ich könnte weglaufen, aber ... ich bin eine Wächterin und habe einen Schwur geleistet. Ein lang gezogener Seufzer entrang sich ihrer Kehle. *Ich habe keine Wahl.*

Sie kämpfte gegen Erschöpfung und Schmerzen, stellte sich breitbeinig hin und streckte mit der rechten Hand den Bestien den Speer entgegen. Mit leisem Pling fielen Regentropfen auf den Stahl.

»Kommt und holt mich!«, rief sie.

Unter röhrendem Gebrüll stürmten die Fomoren los. Ein Pfeil sauste über ihre Köpfe. Auri bewegte sich nicht von der Stelle, überhaupt war es ein Wunder gewesen, dass der erste Schuss Odice getroffen hatte, denn Fomoren waren nicht gerade für ihre Bogenkunst bekannt. Der vorderste stieß seine Waffe in ihre Richtung.

Auri sah das Eisen herannahen. Im letzten Augenblick riss sie ihren Speer hoch, lenkte den Angriff ab, machte einen Ausfallschritt und rammte

ihren Fußballen gegen sein Knie, das nach innen schnappte. Er strauchelte an ihr vorbei und knallte in den Matsch. Unverwandt drehte sie sich um die Achse, spürte den Luftzug eines geschwungenen Schwertes und duckte sich unter dem Hieb des nächsten Angreifers. Dann sprang sie auf ein Bein, das andere angezogen, und klemmte den Speer unter ihre rechte Achselhöhle, worauf er die Verlängerung ihres Armes wurde. Sie peitschte vor, fiel einem Angreifer in die Flanke und stach zu, drehte sich zur Seite, stieß wieder zu und war schon beim nächsten, ehe der Fomori begriff, was geschehen war. Erstickte Schreie verrieten ihr, dass sie getroffen hatte.

Ihre Angriffe gingen fließend ineinander über, bewegten sich kreiselnd von links nach rechts, wie ein Blatt im Wind. Sie dachte nicht darüber nach, was sie tat, ließ sich von dem Gefühl des Einklangs leiten, als wären der Speer und sie nicht länger voneinander getrennt. Knochen brachen, Blut spritzte, Fomoren brüllten. Ihre Bewegungen glichen einem Tanz, einem Wechselspiel aus Eisen, Blut und Tod.

Ein Pfeil streifte sie an der Hüfte und brachte sie aus dem Gleichgewicht. Das machte sich ein Fomori zunutze und attackierte sie von hinten. Auri blieb keine Wahl. Daher hielt sie den Speer mit beiden Händen gepackt – auch wenn die linke protestierte – und fing den Schlag mit der Querstange ab. Das Schwert zerteilte das Holz wie ein Scheit und hinterließ einen Schnitt auf ihrer Brust, der höllisch brannte.

»Göttin ...«, raunte sie erstickt und betrachtete den zerbrochenen Speer. Der Speer war ihr Leben – war er zerstört, war es verwirkt.

Der Fomori rammte sie mit der Schulter und sie prallte hart auf den Rücken, rutschte durch den Schlamm und knallte gegen den Fuß des Ettin. Die beiden Hälften ihres Speeres hielt sie immer noch fest umklammert und rammte die eine mit dem gesplitterten Ende in den Fuß, der wie Spaten in Torf glitt, und warf die andere wie ein Wurfpeil dem verbliebenen Fomori entgegen. Wie es der Zufall wollte, glitt die Spitze sauber durch seine Stirn.

»Kleiner Menschling«, grollte es zweistimmig über ihr.

Auri rollte herum, war aber nicht schnell genug. Mit seiner gewaltigen Pranke umfasste der Ettin ihren Kopf und hob sie an. Wild schlug sie um sich, hämmerte auf die Finger ein, aber das Ungeheuer schien es nicht einmal zu bemerken.

So darf es nicht enden!, dachte sie betäubt.

»Wo liegt Thule?«, rührte der Ettin und führte sie zu einem der Mäuler. Es war so groß, dass er bestimmt ihren Kopf abbeißen konnte und der Gestank drehte ihr den Magen um.

»Du wirst das verborgene Reich niemals finden, Bestie!«, schrie sie und holte mit den Beinen Schwung. Sie schwang vor und zurück und nutzte die nächste Bewegung, um ihre Füße gegen sein Auge zu rammen. Er stieß einen markerschütternden Laut aus und ließ sie los. Auri prallte in den Schlamm, alle Luft wurde aus ihren Lungen gepresst, und heißer Schmerz blitzte in ihrem rechten Fuß auf. Sie wollte aufstehen, aber sie war zu schwach und knickte wieder ein. Langsam kroch sie fort und ahnte, dass ihr Ende gekommen war.

Ein Schatten fiel auf sie, schirmte den Regen ab.

»Wo?«, brüllte der Ettin, packte ihre Beine und schleifte sie hinter sich her. Auri bekam Dreck in den Mund, grub ihre Finger in den Morast, wurde hin und her geschleudert und knallte mit dem Kopf gegen einen Stein. Alles drehte sich, der salzige Geschmack von Blut lag in ihrem Mund und sie musste würgen. Aber sie war nicht bereit, einfach aufzugeben. Irgendwie bekam sie eine Hälfte ihres Speeres zu fassen, der sich aus dem toten Schädel des Fomori löste.

Sie wurde herumgeworfen und prallte mit dem Rücken gegen einen Baum. Ihre Rippen knackten, ihre Beine kribbelten und ihr Verstand umwölkte sich wie eine Gewitterwolke. Sie rutschte an der rauen Rinde hinab und blieb im Dreck liegen. Zurückgelassen. Allein. Es war vorbei.

Der Schatten fiel abermals auf sie. Der Ettin beugte sich hinab, die zwei

Köpfe fest auf sie gerichtet. »Thule! Wo liegt Thule?«

Auri sah auf. Den abgebrochenen Speer hielt sie umklammert wie Treibgut auf hoher See. Sie zog die Lippen zurück und lächelte den Ettin finster an. »In Sicherheit!«

Eine Faust krachte gegen ihre Stirn, schleuderte ihren Kopf zurück. Schmerz explodierte in ihrem Schädel. Sie keuchte auf und wusste nicht mehr, wo vorne und hinten war. Alles, was sie wusste, war, dass sie eine Pflicht hatte. Ihre Heimat musste geschützt werden.

»Ich werde nicht aufgeben«, stöhnte sie. »Ich werde für die Gerechtigkeit kämpfen, wie ich es immer getan habe. Ich werde so lange die Ordnung halten, bis kein Leben mehr in diesem Körper steckt. Das ...« Ihre Stimme wurde leiser und sie musste sich zu den nächsten Worten zwingen. »Das schwöre ich bei allem, was mir heilig ist. Gerechtigkeit!«

»Dann stirb, Menschling!«

»Ich hätte schon vor Langem sterben sollen.« Ihre Finger zitterten. Das Holz bohrte sich in ihre Handfläche. »Aber ich habe einen Aufschub bekommen, um in Freiheit leben zu können. Dafür bin ich dankbar.«

Der Ettin beugte sich tiefer, seine Köpfe näherten sich.

Mit letzter verbliebener Kraft schnellte sie hoch und rammte den Speer erst in die rechte Stirnhöhle. Der Ettin grunzte zweistimmig, sein mächtiger Leib schwankte und neigte sich bedrohlich zu ihr. Er krachte gegen den Baum, rutschte daran hinab, zertrümmerte Äste und Zweige auf seinem Weg und prallte neben ihr in den Morast. Dann brachen seine Augen.

Auri hatte einen Ettin besiegt. Das war ein befriedigendes Gefühl. Mit einem letzten Lächeln auf den Lippen starb sie.